Vom Schweizerischen Büchermarkt [Fortsetzung]

Autor(en): **E.Z.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift**

Band (Jahr): **10 (1906)**

PDF erstellt am: **27.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-576424

Nutzungsbedingungen

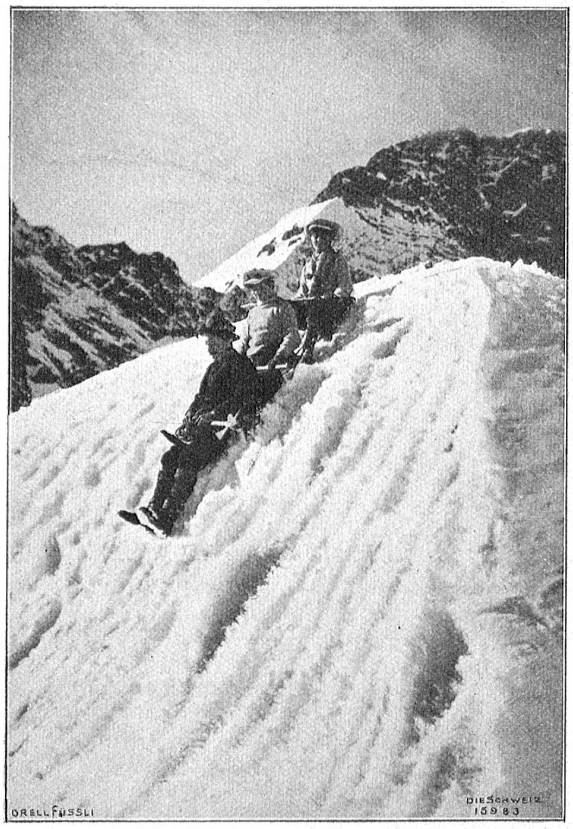
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch



Eine Rutschpartie.

den auf dem Gipfel, und allmählich beginnt die Kälte sich doch nachhaltig fühlbar zu machen. Nochmals lassen wir den Blick in die Runde schweifen, es fällt uns schwer, uns von dem wunderbaren Bilde zu trennen — aber es muß sein; denn der Rückweg läßt noch große Strapazen erwarten. Der Abstieg geht unter großer Vorsicht langsam vor sich, da die Spuren unserer Aufstiegsroute alle wieder verweht sind. Beim Rückweg zum obern Mönchjoch beginnt sich die Ermüdung ernstlich fühlbar zu machen, die Abstände in den Ruhepausen werden immer kürzer, und erst um sieben Uhr abends erreichen wir die Berglihütte wieder. Wir aßen wie Hamster und schliefen wie Murmeltiere, bis am andern Morgen die Sonne schon hoch am Himmel stand. Dieser Tag war für die Tour zur Konkordiahütte ausersehen, von der aus noch dem Aletschhorn ein Besuch abgestattet werden sollte; aber die Schnee- und Eisverhältnisse waren so ungünstig, daß wir unser Vorhaben leider aufgeben mußten und dann andern Tages den Weg zum Märjelensee und dem Eggishorn antraten. Der Weg von der Konkordiahütte zum Märjelensee über den großen Aletschgletscher war mit einem hübschen Spaziergange vergleichbar, der Gletscher vollständig eben und spaltenfrei; erst in der Nähe des Sees trat seine wilde Zerrissenheit wieder zutage. Je weiter man abwärts wandert, desto unscheinbarer wird die Jungfrau und umsomehr fällt die schöne regelmäßige Gestalt des Trugberges ins Auge, sodaß die Verwechslung der beiden Berge und der ominöse Name des einen erklärlich wird. Der Märjelensee bot uns in dieser Jahreszeit ein schönes Bild, obschon er kaum mehr ein Viertel der Größe während des Hochsommers aufwies. Der Gletscher stürzte etwa zwanzig Meter tief in das Wasser ab, und auf dem See trieben zahlreiche Eisschollen herum. Außerhalb des Sees, in der Höhe seines Sommerwasserstandes, lagen noch etliche riesengroße Eisblöcke, welche die Sonne während der ganzen Sommerszeit nicht wegzuschmelzen vermocht hatte.

Auf dem Eggishorn war der Wirt eben mit dem Saisonabschluß fertig geworden, und wir hatten gerade noch die letzte Nacht getroffen, in der wir dort Unterkunft finden konnten. Trotz dem wunderbar milden Wetter war auch hier der Herbst zu spüren, die Weiden abgeweidet, und ein einziges Singen und Klingen tönte durch die Landschaft von den zu Tal ziehenden Herden. Der folgende Tag brachte uns noch eine prächtige Herbstfahrt durch das Oberwallis, von wo aus wir über den Rhonegletscher und das Nägelisgrätli zur Grimsel abstiegen und über Meiringen wieder zu unsern heimatlichen Penaten zurückkehrten.

Anton Krenn, Zürich.

Vom schweizerischen Büchermarkt.

Nachdruck verboten.

VII.

Bücher und Büchlein, die voraussichtlich strapaziert werden, nimmt man am liebsten zu seinem italienischen Buchbinder mit, daß er sie in ehrwürdiges und gutes Pergament fasse. Nachher darf ihnen viel geschehen: unser Taschenfreund hält für eine Generation und länger.

Zu den Büchlein, die in Pergament gehören, reiht sich Gaspard Vallettes neuester Band in charmantem Taschenformat: Promenades dans le Passé! (Genève, Jullien).

Wer Vallettes Croquis de route gelesen, wußte bei der Nachricht von seinen klassischen Wanderplänen, daß man sich nun auf etwas Exquisites zu freuen hatte — und war dennoch hochüberrascht von dem, was nun schließlich vorliegt.

Diese dreieinhalbhundert Seitchen geben uns über den reichsten aller Stoffe — Rom, Korsika, Griechenland — eine wirklich verblüffende Konzentration von Beobachtungen und Gedanken, von Visionen und Anregungen, mit einem Wort: ein Schatzkästlein von Glück und Bildung.

Für die meisten Italienbesucher dürfte es mit dem Schreiben und Drucken über all die Herrlichkeiten sein wie mit dem Dichten der Menschen im allgemeinen, der Jugend im besondern, der Verliebten vor allen: es dürfte schwerer sein, es zu lassen als es zu üben. Man könnte mit dem Papier einen guten Teil Italiens bedecken. Die bloße Tatsache, daß wieder ein Buch über Italien erschienen, wird heute keinen eine Minute vor dem Fenster der Buchhandlung festhalten.

Wer wird es noch wagen, das Interesse für sein Italien in Anspruch zu nehmen, wenn er sich nicht allbereits einen Namen geschaffen, ein Siegel der Persönlichkeit geschaffen hat, welches das Interesse um ihretwillen auf den vielbebauten Gegenstand lenkt und zwingt?

Die Promenades dans le Passé wären allerdings das geeignete Bändchen, einen Namen zu schaffen. Doch ist die Voraussetzung erfüllt. Wir kennen Gaspard Vallette, werden wissen wollen, was er zu sagen hat von seinen Wanderungen auf der Fährte der Antike. Es wird auch nicht an Leuten fehlen, die schon der anspruchslose Umfang, die diskrete Beschränkung für das Büchlein einnimmt. Wer sich so kurz faßt, der mag ja schon eher schnell beachtet werden.

Die werden freilich bald sehen, daß sie sich verrechnet haben. Kurz ist Vallette nicht, sondern knapp, wie gesagt: konzentriert. Schnell liest sich das Büchlein nicht so hintereinander. Nicht einmal leicht. Man wird es, wenn man einmal darin daheim ist, mit ihm halten wie mit einem lieben Lyrikband. Man wird mit ihm leben, hie und da einen Blick hinein tun, hie und da ein paar Seiten lesen, jetzt gerade die, jetzt jene Stelle. Man wird ihn mit sich haben wollen, um jeden Augenblick mit ihm schauen und plaudern zu können.

Wie sollte er leichthin zu lesen, zu verschlingen sein, der die Worte so genau zu suchen, zu finden und binden weiß, daß wir mit seinem leiblichen Auge geschaut zu haben, nein, zu schauen glauben? Eine landschaftliche Vedute, eine Skulptur, eine Prozession, eine Architektur weiß er uns mit einer Anschaulichkeit zu vergegenwärtigen, daß man das trennende Gefühl von der schleierhaften Abstraktheit des übermittelnden Wortes vollkommen losgeworden ist. Zum Erstaunen ist, wie dieser Erzähler uns ein Werk einer Sinnenkunst zu erzählen, nachzu-

Konkordiahütte mit Jungfrau und Trugberg.

bilden weiß. Man lese nach, wie er den Hermes des Praxiteles beschreibt!

* * *

Wenn ein Philosoph ein Weiser ist, der die Sprache der Dinge versteht, zu schauen und zu lauschen und die Fäden zu spinnen weiß aus schalkhaftem Humor und gediegenem Ernst, aus Harmonien und Kontrasten, der Land und Leute, Einst und Jetzt, Osteria und Kirche, St. Peter und Kapitol, Steine und Inschriften, Poesie und Prosa in ihren alten Zusammenhängen zu erkennen und immer neue Beziehungen zu finden weiß — dann ist Gaspard Vallette ein philosophischer Wanderer. Die Form aber und der persönliche lebendige, bewegliche Geist machen mehr als eines Weisen Werk aus diesem Büchlein. Ein Künstler erzählt uns das Erleben großer Herrlichkeiten. Er zeigt uns so recht, daß ihr Erleben zu einer Kunst erhoben werden kann durch bevorzugte Einzelne. So werden ihm auch seine Notizen und Erzählungen unter der Hand zum Kunstwerk. Es kommt eben auf den Italienbesucher auch an, auf das, was er mitbringt. Man sieht einmal mehr, daß, ob auch ein Meer von Literatur Italien überflute, es reichen und bedeutenden Persönlichkeiten unendlich, unerschöpflich Neues bietet.

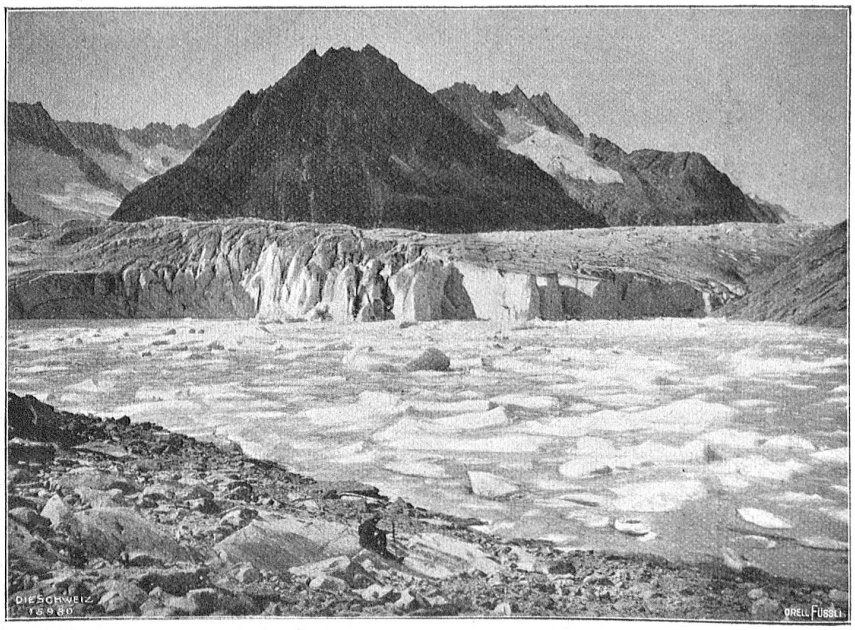
Wie pikant kommentiert unser Autor die launig zusammenpostierte Gesellschaft des Musensaals, Apollon mit seiner Musenschar in ihrer glücklichen schönen Unpersönlichkeit, und ihren Gegensatz, die so ganz persönlichen Büsten historischer Menschen, die in ihrer Eigenheit oft bis an die Karrikatur streifen, Demosthenes und Aeschines, Epikur und Euripides, Themistokles, Lykurg und Sokrates, die in vorurteilslosem Verein den Hof um die einzelnen oder Gruppen der göttlichen Damen bilden! «Rien, mieux que les bustes humains marqués d'un caractère tout individuel par l'effort de la pensée ou la tension de la volonté, ne pouvait faire ressortir par contraste la sérénité joyeuse de ces filles de l'Olympe heureux.»

Gleich darauf — denn er versteht sich auf die leisester Ermüdung vorbeugende Abwechslung — gleich aus dieser Gesellschaft nimmt unser Führer uns auf einen Gang durch „die Gärten der Museen", in jene absonderliche Welt, da Himmel und Wasser und die alte immer junge, alles besiegende, umschmeichelnde, weihende, die schattende, leuchtende Pflanzenwelt mit dem marmornen und bronzenen Leben den schier unentwirrbaren Zauberbund eingehen.

Der Wanderung folgt, wohlangebracht, ein Sang vom römischen Wein, dem ein werdender Romkenner nicht weniger gründlich nachgehen wird als den verschlungenen und so oft sich kreuzenden Wegen der Archäologie.

Der Archäologie als Gouvernante schlägt unser Held schon lieber ein Schnippchen. Daß er ihr schuldigen Dank nicht weigert, zeigt sich anläßlich seines Besuches in Delphi: da weiß er das Verdienst eines Meisters im Reich der Ausgrabung hoch zu ehren. Von einem Mann, wie der, ist ja wohl auch zu erwarten, daß er keiner Neigung noch Abneigung ohne das granum salis frönt.

Hohe Reinheit des alten Rom und tiefste Verworfenheit des dekadenten Reichs bringt Vallette in Parallele in den Bildnissen der Vestalinnen und der Aurigen, der ruhmgekrönten Zirkuskutscher. Wenn wir uns vor den Herrlichkeiten des Forums und der ernsten Schönheit des Vestalinnenpalastes begeistert haben, sollen wir auch noch die Marmorreliefs mit den kommunen Kutschergesichtern nicht vergessen. Und wenn uns der Ekel übernimmt vor der stinkenden Fäulnis in Roms Zerfall, dann sollen wir auch der sechs reinen und weisen Jungfrauen denken am reinen Feuer der Stadt: dann haben wir Geschichte getrieben, erst dann.



Der Märjelensee.

Am Freiherrenberg bei Einsiedeln.

Außerordentlich fein ist die Betrachtung über Sokrates als Bildhauer, befreiend wirkt die genußfrohe Würdigung von Raffaels Farnesina-Bildern, Amor und Psyches Geschichte, «Le sourire de Rome». Es tut gut, daran erinnert zu werden, daß die tragische Stadt auch ihr Lächeln hat. „Ja, ist jetzt das alles?" sagt ein wohlgekleideter alter Herr mit Orden zum Hüter. „Das ist den Franken fürwahr nicht wert!" Die Banausen und der Pöbel unter den Rompilgern werden diskret, aber deutlich gewürdigt in unserem Büchlein, und der snob voyageur, qui ne voit Rome qu'à travers les hôtels à ascenseur et les glaces de son landau, und der die herrlichen echten Wirtschaftserlebnisse nicht kennt. Es kann nicht genug wiederholt werden, gerade diese betreffend, daß man das Bändchen in der Tasche behalten soll. Man ist wundervoll aufgehoben auf seinen Pfaden.

Herr Hilty hat irgendwo gesagt, daß im Himmel bei weitem nicht soviel musiziert werde, wie man glaube. Melozzo da Forli hat es besser gewußt, und wir halten es jedenfalls mit dem entzückten Verehrer seiner Geigen, Lauten, Tambourin spielenden Engel. Wie sagt er doch von ihrer Ekstase: Cette émotion n'est pas l'extase musicale, frénétique, agitée et morbide que l'on exhibe et photographie aujourd'hui chez certains névropathes pour la honte du beau et la joie des savants psychologues. C'est l'extase musicale, douce, intime, sereine et bonne, profonde sans grimace, et forte sans violence, telle qu'elle peut fleurir une âme harmonieuse, en ce pays d'eurythmie et de grâce .... Cette extase italienne de la musique, que vous voyez ici aux chanteurs et aux musiciens de la rue, comme aux virtuoses du théâtre et aux choristes de l'église, cette extase que vous chercheriez vainement chez les exacts exécutants de France, chez les savants techniciens d'Allemagne.

Von den musizierenden Engeln hinweg in die stille und doch oft auch so laute Gesellschaft der Inschriften, Grabschriften insbesondere! Was ist es doch eine beredte Gesellschaft! Noch spricht aus späten Steinen die niemals ganz verfallene altrömische Gattentreue und Liebe. Dann macht uns wieder in drastisch-knappen Worten ein enttäuschter Bäcker mit seinem Lebensüberdruß bekannt, und auf dem protestantischen Friedhof hat sich zu Shelley, Corrodi und Semper und all den Namen der Name eines jungen Berner Kochs gesellt, dem die guten Kameraden seines Hotels für einen Stein gesorgt haben.

Und wie der Tod das Große klein und das Kleine groß macht, so das Auge, das sich liebevoll ins Leben vertieft. Das vornehme Mitglied der Presse unseres Landes widmet der kleinen Zeitungshausiererin seines Stammlokals ihren eigenen Artikel. Er begrüßt sie als seine Collega und beneidet sie, da sie die beiden Haupteigenschaften des guten Journalisten besitzt: viel fröhliche Zuversicht und viel ertragende Philosophie. Allerliebst und rührend ist das Kränzlein, das er dieser Kleinen flicht.

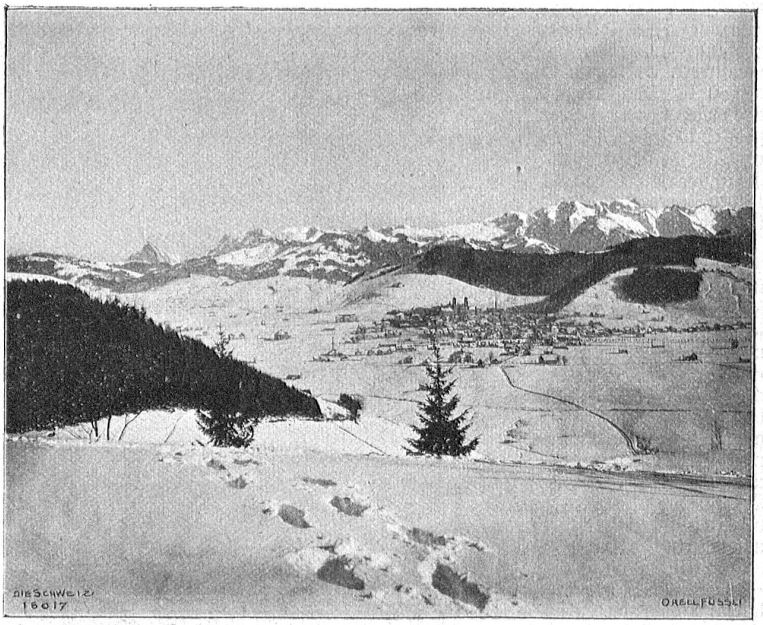
(Schluß folgt).

Die Faßdaubenbuben.

Mit vier Abbildungen nach photographischen Aufnahmen von Martin Gyr und Karl Birchler, Einsiedeln.

Nachdruck verboten.

Nun ist auch in unsern Gebirgsgegenden ein ganz neuer Sport aufgegangen, von dem man vor kaum einem halben Jahrzehnt noch keine blasse Ahnung hatte: das Skifahren. Wenn meine Großmutter selig das erlebt hätte, sie würde die Hände noch einmal mehr zusammengeschlagen haben: „Ja, so verzeih' mir's Gott, was Kuckucks muß man denn noch erleben! Binden die Leute noch Bretter an die Füße: ist's denn nicht genug, daß sie welche vor dem Kopfe haben?" Aber eben, meine Groß-



Auf dem Katzenstrick bei Einsiedeln.